



Kirche wird Heimat

Ein Neubau in San Julián, Bolivien

San Julián im franziskanisch geprägten apostolischen Vikariat Ñuflo de Chávez hat derzeit mit seinen umliegenden Dörfern über 60.000 Einwohner. Dank eines Besiedlungsprojekts der bolivianischen Regierung in den 1980er Jahren ist der Ort schnell, zu schnell, gewachsen.

TEXT: Robert Hof | FOTOS: Vikariat Ñuflo de Chávez

Aus allen Gegenden Boliviens haben sich Menschen hier angesiedelt, um durch den kostengünstigen Erwerb von fruchtbarem staatlichem Land ihr Glück zu versuchen. Die Menschen arbeiten hart in der Landwirtschaft oder auf dem Markt. Sie fremdeln untereinander, haben sie doch ihre ursprüngliche Heimat aufgegeben. Nun soll ihnen Kirche Heimat werden.

Die alte kleine Kapelle, ein Werk von Hans Roth, dem berühmten Architekten und Restaurator der alten Jesuitenkirchen in der Chiquitania, zeugt noch davon, dass San Julián früher ein

kleines Dorf war. Um das Jahr 2000 wurde mit Hilfe der Franziskaner Mission und von weiteren deutschen Institutionen und Wohltätern an der Plaza eine große, sehr schöne Kirche errichtet, deren Bau den Stil der alten Missionskirchen aufnimmt und ihn in die Moderne übersetzt.

Lebendige Steine

Franziskanerbischof Antonio Reimann hat mir die Mission anvertraut, »alles links von der Hauptstraße« pastoral zu betreuen, also den Norden, wo es bisher noch keinerlei Präsenz der katholischen Kirche gegeben hat. Wie bildet man

eine Gemeinde? »Fang einfach an!«, meinte Bischof Antonio.

Gemeindeaufbau und Kirchenbau gehen im Norden von San Julián miteinander einher. Ganz im Sinne des Wortes aus dem ersten Petrusbrief: »Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen.« (1 Petr 2,5) Erst braucht es »lebendige Steine«, viele aktiv teilnehmende Gemeindemitglieder, bevor überhaupt an einen Kirchenbau zu denken ist. Materiell und finanziell gesehen ist ein physischer Bau sehr teuer, auch in Bolivien. Aber selbst ein Gemeindeaufbau

Robert Hof und Franziskanerbischof Antonio Reimann in San Julián

im sozialen und geistlichen Sinne kostet viel: viel Zeit, Engagement, Ausdauer und Herzblut.

In Zeiten, in denen in Deutschland Pfarreien zusammengelegt und Kirchen aufgegeben werden, will der Bau einer neuen Kirche auch in Bolivien wohl überlegt sein. Schon der Erhalt der bereits vorhandenen Gotteshäuser – bei allem guten Willen der Bevölkerung – ist eine große Herausforderung. Der Neubau einer zweiten Kirche, mit dem sich die so bunte Bevölkerung von San Julián richtig identifizieren könnte, ist ein faszinierendes Projekt, aber auch ein Wagnis. Die Säkularisierung macht auch vor Bolivien nicht halt und Pfarrer fehlen. Angesichts der 72 Barrios (Stadtteile) könnten mehrere kleine Kapellen an verschiedenen Orten möglicherweise sinnvoller sein als eine große Kirche. Dennoch wäre es wichtig, einen zentralen Kirchenbau mit Glockenturm zu haben, um die katholische Kirche – auch angesichts der evangelikalen Prediger – sichtbar zu machen.

Wege zum Bauprojekt

Eine kleine Gruppe von Gläubigen, ausgestattet mit einem Marienbild, fing schließlich damit an, jede Woche ein anderes Haus zu besuchen, um in den Anliegen der gastgebenden Familie dort

den Rosenkranz zu beten. Das Beisammensein und der Austausch hinterher bei Limonade und Gebäck sind sehr wichtig, um sich kennenzulernen und miteinander vertraut zu werden.

Bald konnten wir ein Grundstück mit einem Haus anmieten. Dank Spenden aus Deutschland konnte ein Dach für Versammlungen und die Feier von Gottesdiensten errichtet werden. Vieles musste am Haus repariert und verbessert werden, die Räume wurden mit den notwendigsten Möbeln für den Betrieb eines Pfarrbüros und für Katechese ausgestattet. Ein kleiner Schrein für eine Jahreskrippe, religiöspädagogisch für Jung und Alt so wertvoll, rundet derzeit den äußeren Bau ab.

Am Vorabend zum Pfingstsonntag 2022 haben wir unser improvisiertes Gotteshaus feierlich eingeweiht, dabei erklangen Melodien und Rhythmen aus den neun Departamentos Boliviens. Das Vaterunser beteten wir in verschiedenen Sprachen, auch in den wichtigsten Stammessprachen Boliviens, wie Quechua und Aymara. Die Vielfalt der Sprachen und die Präsenz der verschiedenen Kulturen erinnerte tatsächlich an das biblische Pfingstereignis. Am Ende erklang unsere Hymne »Sólo le pido a Dios« von Mercedes Sosa: »Nur eines bitte ich Gott, mögen Schmerz und Leid mich niemals gleichgültig werden lassen.«

Einige Wochen später besuchte uns Bischof Antonio in der »Zona Norte«. Ganz schlicht wollte er in unserem unverputzten Bau der heiligen Messe vorstehen, doch die Ministranten bestanden auf Stab und Mitra. In seiner Predigt ermutigte er uns alle, eine Kirche zu werden, die weit hinausgeht und die Menschen an den Rändern der Gesellschaft aufsucht.

Am Ende des Gottesdienstes legten Gemeindemitglieder vor Bischof Antonio ein Versprechen ab. Mit beschrifteten Ziegelsteinen und einem persönlichen Wort brachten sie zum Ausdruck, wofür sie sich besonders einsetzen möchten, ob für das Fegen des Hofes, das Rasenmähen, das Vorbereiten der Gottesdienste, die musikalische Gestaltung, den Ministrantendienst, das Bibelteilen, die Krankenbesuche, das Kochen für die Alten und vieles mehr.

Welches Patrozinium, welchen Namen könnten Gemeinde und Kirche im Norden von San Julián eines Tages haben? Vielleicht »Espíritu Santo« – Heilig Geist, da doch alles an Pfingsten begann. »Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?« (1 Kor 3,16)

Der Autor **Robert Hof** stammt aus Dachau und ist seit 2021 Pfarrer in San Julián in Bolivien.

Wir alle zusammen bauen unsere Kirche.

